

Wanderausstellung

ddc.deutsch Die Dewey-Dezimalklassifikation und der deutschsprachige Raum

Einführende Worte zur Eröffnung in Wien am 2. 2. 2005
Dr. Margit SANDNER

Sehr geehrte Damen und Herren!
Geschätzte Kolleginnen und Kollegen aus Wissenschaft,
Bibliothekswesen und verwandten Professionen!
Verehrte Gäste!

Ich freue mich, Sie anlässlich der bevorstehenden Fertigstellung der ersten deutschen Übersetzung der Dewey-Dezimalklassifikation im Jahr 2005 heute zur Eröffnung einer kleinen Ausstellung im Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien begrüßen zu dürfen!

Ziel dieser Ausstellung ist es, die Öffentlichkeit, v. a. potenzielle Anwender- und NutzerInnen über ein andernorts - eigentlich sollte ich sagen: weltweit - höchst populäres und selbstverständlich in Gebrauch stehendes Klassifikationssystem zu informieren; ihre Aufmerksamkeit gewissermaßen „auf den Dewey-Punkt“ zu lenken.

Obwohl der Name dieses bibliothekarischen Erschließungsinstrumentes durchaus nahe legen würde, dass es sich dabei um einen Dezimalpunkt handle, weil doch ohne das dekadische Prinzip eine dezimale Klassifikation nicht funktionieren könne, vermutet man das Falsche. Mitnichten: der nette Punkt ist eigenwillig und setzt sich ausschließlich auf *seinen* Platz innerhalb einer Notation, nämlich nach der dritten Stelle – aber dies auch nur dann, wenn dahinter noch etwas folgt und ohne jeden Sinn für eine logische Segmentierung oder gar für semantische Zusammenhänge ...

In seinem Ursprungsland, in den USA, ist die DDC so populär, dass neuerdings sogar Hotels danach eingerichtet werden, Kochrezepte nach ihr ordnen und Cartoons damit gezeichnet werden.

Die „Dewey“ kommt öfter, als wir es vermutet hätten, in Unterhaltungsfilmen und in der Belletristik, auch in deutsch übersetzter, vor. Das zeigt, wie sehr sie zum Alltagsgut geworden ist. Lesenswerte Auszüge finden Sie im Bereich Humor & DDC der Ausstellung.

Ein Beispiel gefällig?

„... wir verwenden weder Deweys Dezimalklassifikation noch irgendein anderes Katalogisierungssystem, um unsere Bücher zu registrieren. Wir verzeichnen ihren Eingang in der Bibliothek im Bibliotheks-Hauptkatalog, und dann geben wir das Buch dem Autor wieder zurück, und es steht ihm frei, es überall in der Bibliothek, wo er nur will, einzustellen, ganz gleich, in welches Regal. Wo es ihm eben gefällt.“
(R. Brautigan)

Damit sind wir bei einem der international häufigsten Anwendungsbereich der DDC gelandet, nämlich bei der systematischen Freihandaufstellung.

Entschärft man das Zitat ein klein wenig, so entspricht es oft der Realität hierzulande: eine Tradition, noch dazu eine einheitliche, gibt es in österreichischen Bibliotheken punkto (Aufstellungs-)Systematik bislang nicht; allerdings soll und will „DDC Deutsch“ nicht künstlich aufgesetzt werden, weil das Schema im deutschsprachigen Raum überhaupt noch nicht gängig ist.

Einige Bibliotheken stellen jedoch aus praktischen Gründen – und prominenten Beispielen folgend – ihre Nachschlagewerke in den Lesesälen mittlerweile nach einer DDC-Grobgliederung auf.

Im englischsprachigen Raum und in vielen anderen Ländern ist DDC von Kindesbeinen an so eingeübt, dass es niemandem Schwierigkeiten bereitet, nach ziemlich befremdlich aussehenden Dewey-Notationen die passenden Bücher tatsächlich zu finden: schnell, jederzeit und überall ...

Wir zeigen dazu Beispiele aus einer aktuellen Kinderbücherei in Australien und kindgerechte, kurze Aufbereitungen der DDC in verschiedenen Sprachen.

Wer also bis 10 zählen kann, ist schon dabei, möchte man meinen!

Schon wieder ein Trugschluss, denn da seit der wohl eher zufälligen „Unterbringung der Welt in 10 x 10 x 10... Klassen“ – das Foto von Melvil Dewey an seinem Schreibtisch auf der Vorderseite unseres Ausstellungsfolders verleitet zu dieser Kurzformel – da also seit der Erfindung der Dezimalklassifikation durch den jungen Bibliothekar am Amherst College, Massachusetts, im Jahr 1873 und seit der ersten Drucklegung 1876 aus den damals 44 Druckseiten eine gewichtige, vierbändige Ausgabe geworden ist, und sich sowohl die Welt, als auch ihre Bewohner und v. a. das zu ordnende Wissen wesentlich verändert haben, bedarf es einer Menge didaktischer Tipps und Tricks und einiges an Geduld und Selbstdisziplin, um den Prinzipien und der Praxis so weit auf die Spur zu kommen, dass man sie selbst richtig anwenden könnte.

Es folgen daher umgehend einige Ermutigungen:

erstens: nur keine Scheu vor langen Zahlen – sie bestehen nie aus mehr als 0 bis 9!

zweitens: immerhin hat DDC eine ähnliche hierarchische Struktur, wie wir sie alle von soundso vielen Windows-Bäumchen mit ihren Verzweigungen aus der Dateienverwaltung am eigenen PC kennen: und die führt uns doch meistens zuverlässig zum richtigen Pfad im kreativen Chaos, um das passende Dokument schnell herauszufischen!

Und außerdem enthält

drittens: Band 4 ein wunderbares Register!

Für alle weiteren Schritt auf dem Weg zur Perfektion bei der Analyse und Synthese von Dewey-Notationen aber gilt nur noch eines:

„ALWAYS FOLLOW THE INSTRUCTIONS !“

Am besten tun Sie das lächelnd, mit Gelassenheit und in amikaler Gesellschaft, denn dann sind die Reibungsverluste sehr gering, und alle vier Bänder der Dewey-Ausgabe bleiben trotz intensivem Blättern unversehrt.

Noch besser gelingt es – aber dies passiert nur Auserwählten – unter der Obhut sehr erfahrener Klassifizierer ...

Ich darf glaubhaft versichern, dass schon im Verlauf von ein bis zwei Kurstagen der äußere Blick und der innere Spürsinn so weit geschärft sind, dass die Herkunft von Ziffernfolgen aus Haupt- und Hilfstafeln unterschieden werden können, dass einfache Notationen gebildet werden können, und dass noch nicht eingeweihte Zeitgenossen bereits über die Besonderheit der drei verschiedenen Funktionen der Null aufgeklärt werden können und diese, so ganz nebenbei, damit zu beeindrucken sind, was Kursteilnehmer/-innen über die Rolle eines Facettenindikators zu erzählen wissen!

Erlauben Sie mir, beim Thema Didaktik noch kurz zu verweilen: parallel zu den mehrjährigen vorbereitenden und das Projekt begleitenden Aktivitäten der Expertengruppe DDC Deutsch und der Arbeit des Übersetzerteams sowie der IT-Entwicklung wuchs natürlich der Bedarf, DDC bei uns zu unterrichten; auch, wenn es noch gar keine deutschsprachigen Unterlagen gab (und gibt), geschweige denn ein Lehrbuch.

Die Ziele waren (und bleiben), Verständnis für die Grundstrukturen der DDC zu vermitteln und so die Basis für eine später vielleicht erforderliche eigene Umsetzung zu legen: sei es in den obersten Klassen innerhalb der Nationalbibliografien, sei es bei der Nutzung zunehmender Fremddaten, sei es bei der Benutzerberatung und Integration und Suchbarmachung von DDC-Notationen in Indices und auf OPAC-Oberflächen.

Zu den österreichischen Pionierstätten des DDC-Unterrichts im IuD-Bereich gehörten von Beginn an die einschlägigen Lehrgänge für Wissensmanagement und für Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Donau Universität Krems (DUK), die Dokumentarkurse der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI), der „BrainPool“ mit seinem bibliothekarischen Weiterbildungsangebot und die beiden Wiener Grundausbildungskurse an der Österreichischen Nationalbibliothek und an der Universitätsbibliothek Wien, seit Herbst 2004 als Universitätslehrgang an der Universität Wien installiert.

Innerhalb der Kommission für Sacherschließung (KofSE) der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) ließen wir ebenfalls keine Gelegenheit ungenützt, uns in Sachen Klassifikation, Freihandsystematik und inhaltliche Erschließung elektronischer Ressourcen u. a. auch der DDC anzunähern. – Stellvertretend für eine ganz Reihe von einschlägigen Workshops in den letzten Jahren erinnere ich an den über das RENARDUS-Projekt und die Suche in WebDewey von Esther Scheven aus Frankfurt am Main im Rahmen der ODOK 2003 in Salzburg.

Morgen findet diese Serie hier eine Fortsetzung, und Sie sind bei Interesse herzlich eingeladen, an unserer Fortbildungsveranstaltung teilzunehmen! Wir werden die beiden im Rahmen des Projekts DDC Deutsch entwickelten Recherchertools für die deutschsprachige Netzversion der Dewey kennen lernen und am Nachmittag einen Workshop dazu abhalten.

So wird also auch diese Ausstellung vielerorts mit DDC-Workshops einher gehen. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und darf und soll sich an unterschiedlichen Standorten verschieden präsentieren. – sollten Sie sie in Ihrem eigenen Wirkungsbereich gerne zeigen wollen, melden Sie bitte Ihr Interesse mittelfristig an!

Drei „Highlights“ dieses ersten Standortes möchte ich vorweg nehmen – unbescheidener Weise sind wir sogar ein wenig stolz darauf:

- Nr. 1 – eine Weltkarte: erstmal gibt es eine bildliche Darstellung aller DDC-Anwenderländer

- Nr. 2 – ein Lesezeichen: die Folder, die Sie vorgefunden haben, enthalten als Beilage die „ultimative Kurzausgabe“ der DDC Deutsch

- Nr. 3 – ein Seitenblick: Sie werden eine Vitrine sehen, die Eugen Wüster gewidmet ist. Sein Archiv befindet sich in Wien, dem Ort seines wissenschaftlichen Wirkens, und wir haben einige kongeniale Züge zwischen diesem österreichischen Terminologen und Melvil Dewey festgestellt

Da diese Wanderausstellung voraussichtlich an allen ihren Stationen an Orten des Lesens gezeigt werden wird, finden die Besucherinnen und Besucher in einer Schmökerecke auch einige Aufsätze zur sofortigen Lektüre. – Weitere Lesetipps entnehmen Sie, bitte, jederzeit aktuell dem Internetportal für DDC Deutsch. Die zum Ziel führende Adresse befindet sich auf der Rückseite Ihres Folders. <http://www.ddc-deutsch.de>

Auch unsere Ausstellung hat eine Website. Sie bildet einen integrativen Bestandteil, kann aber auch virtuell von außen jederzeit besucht werden.

Die Adresse ist leicht zu merken und heisst: <http://www.oegdi.at/DDC-DACHS/>

Mein Team und ich freuen uns schon darauf, Sie im Anschluss an den Eröffnungsvortrag, der unser Thema in einen größeren Zusammenhang einbindet und aus einem wissenschaftstheoretischen Blickwinkel beleuchtet, ein erstes Mal durch die kleine Ausstellung führen zu dürfen!

Je kleiner das Werk, desto größer, so scheint es, die Liste der Danksagungen!

Es ist mir nicht nur eine freudige Pflicht, sondern ein aufrichtiges Bedürfnis, allen Personen und Institutionen zu danken, die durch eigenes Zutun, durch Wohlwollen und kompetente Beratung, durch fachliches Interesse und finanzielle Förderung das Zustandekommen dieser Ausstellung ermöglicht haben.

An erster Stelle sind dies die oberste Herausgeberin der DDC bei OCLC, Joan MITCHELL sowie Libbie CRAWFORD und Carmel BANFIELD und natürlich Magda HEINER-FREILING, die Leiterin des Projekts DDC Deutsch, an dem der österreichische Bibliothekenverbund als Konsortialpartner beteiligt ist, sowie alle Mitglieder unserer Expertengruppe, besonders Vera UHLMANN und Patrice LANDRY, der Sacherschließungsleiter an der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern sowie Yvonne JAHNS aus Leipzig und, nicht zu vergessen, das Übersetzerteam in Köln und dort auch ganz besonders Herr Professor Winfried GÖDERT sowie der Gastgeber am ersten Ausstellungsstandort, Herr Univ.-Prof. Dr. Gerhard BUDIN, der dem Thema von Seiten der Wissenschaftstheorie nahe steht und dem Bibliotheks- und Informationswesen seit langem in Forschung und Lehre eng verbunden ist.

Den Anstoß zur Vorbereitung einer Wanderausstellung für den deutschsprachigen Raum über Melvil Dewey und die Dewey Decimal Classification aber hatte die Leiterin der Expertengruppe selbst und unbewusst gegeben, als sie im Mai 2004 bei einer EG-Sitzung ankündigte, die Öffentlichkeitsarbeit werde ab Beginn 2005 zu intensivieren sein, auch wenn die Druckfassung der deutschen Dewey-Ausgabe erste einige Monate nach Projektende vorliegen werde.

Die Idee « Machen wir doch eine Ausstellung » kam mir kurz danach in Wien zugeflogen und – es musste an der günstigen Jahreszeit geleben haben – nistete sich unüberhörbar ein, wuchs heran und wurde von Zuspruch und Optimismus genährt.

Auf dem Weg zu ihrer Umsetzung waren jedoch einige Hürden zu überwinden; unübersehbar riesenhafte und daher planbare oder von vorherein zu umgehende waren dabei, aber auch klitzekleine, solche aus der Kategorie Stolperstein & Nervenkitzel fanden sich zahlreich ein und leider ein schlimmer winterlicher Virencocktail.

Allen, auch allen aus Zeitgründen heute Ungenannten, die mitgeholfen haben, das Vorhaben im Dienste der Sache dennoch gelingen zu lassen, gebührt grosser Dank !

« Last but not least » danke ich nun aber noch meinen drei Helferinnen

- Frau Mag. Ursula GSCHLACHT, ihres Zeichens Kunsthistorikerin und Absolventin des ÖGDI-Lehrgangs 2003/04
- Frau Dr. Petra TURNOVSKY, von Beruf Archäologin und Absolventin des Lehrgangs Bibliotheks- und Informationsmanagement an der DU Krems sowie
- Frau Dr. Carola WALA, graduierte Ethnologin und Urgeschichtlerin und ebenfalls Absolventin des Dokumentarkurses der ÖGDI

ohne deren Mut, mit mir das Unmögliche zu wagen, um das Mögliche zu erreichen, die Ausstellung nicht diese Gestalt angenommen hätte, und ohne deren Engagement, Teamgeist, Kompetenz, Ausdauer, Umsicht, Genauigkeit, Verlässlichkeit, Kreativität gepaart mit Sparsamkeit und Improvisationsgabe sie v. a. nicht rechtzeitig fertig geworden wäre.

Ich hoffe nun, sehr verehrte Gäste, Ihr mitgebrachtes Interesse für den Eröffnungsvortrag und den Gegenstand der Ausstellung trotz meiner langen Einführung nicht vertrieben, sondern allenfalls vergrößert zu haben! - Die launigen Töne erlaubte mir der Kalender: sind wir doch mitten im Fasching in Wien. Dies macht sich auch in der Gestaltung des kleinen Buffets bemerkbar. Sie werden dort eine wienerische, süße, wenn auch ephemären Ausprägung der DDC und des Dewey-Punkts wiedererkennen ...

Es folgten der Eröffnungsvortrag

**„Mehrsprachige Wissensorganisationssysteme als
Instrumente einer globalen semantischen Interoperabilität“**

(Univ.-Prof. Dr. Gerhard BUDIN, Universität Wien)

und zwei Führungen durch die Ausstellung.